Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Jugendliebe [Fortsetzung]

Autor: Vögtlin, Adolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573059

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

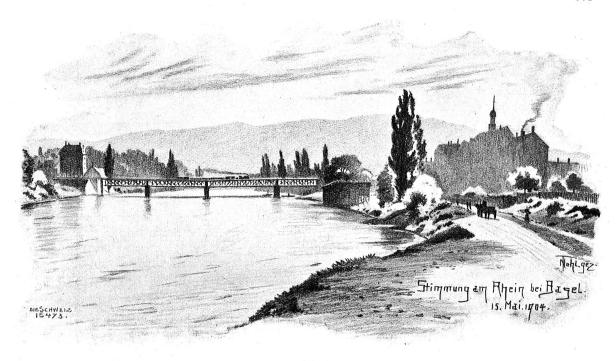
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



* Jugendliebe *

Machdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Novelle von Abolf Bögtlin, Bürich. (Fortsetung).

M eine Mutter war glücklich über meinen Erfolg. Sie erklärte mir, wie ich nun ein Stipendium vom Stadtrat erhalte und damit in Berbindung mit ihren Zu= ichuffen wohl auskommen und forgenlos ftudieren könne. Bor dem Abschied nach Genf, wo ich die Universität beziehen wollte, sagte fie mir noch, es freue sie wirklich, bağ nun mit mir alles in gutem Geleise fei, nur über eines wünsche sie von mir noch aufrichtige Auskunft. Sie hielt mir ein von mir verfagtes, feinen Wegenftand in überschwenglichen Formen vergötterndes Gebicht vor, bas ich irgendwo liegen gelaffen hatte, und fragte mit jenem vibrierenden Tone, ber mir ihre Gemutserregung verriet, und auf ben ich nicht mit Ausreden, Flaufen und Leugnen antworten durfte: "Wie fteht es jest mit dem, Paul?" Dabei behielt fie mich fest im Auge, damit ihr ja keines Zuges Regung in meinem Gesicht entgehe. Erfahren, wie sie war, ftellte fie fich bas Ber= hältnis mit seinen gewöhnlichen Folgen vor, rechnete mit der Zukunft, mahrend ich gang vom Glud der Gegenwart durchdrungen war und übergenug an dem herr= lichen Bewußtsein hatte, eine verständnisvolle Freundin zu besitzen. So bekannte ich gerade heraus: "Mutter, mein Berg lebt gang von der Freundschaft mit ihr. Ich hoffe, sie werde erwidert."

"Freundschaft?" entgegnete sie ernft. "Wenn einmal ber Gegenstand ber Freundschaft in ber Phantasie so

beutliche Gestalt und Farben angenommen hat, wie bieses Gebicht verrät, so zehrt sie nach und nach alle Seelensträfte und das Herzblut auf, und so entsaltet sich dar aus die leidenschaftliche Liebe so sicher wie aus der samtweichen, farbenprächtigen Raupe der in ihr vorgezeichnete buntschillernde Schmetterling. Glaub' es mir, Paul! Ich hab' es erlebt! Und dir sei es gesagt — es hört's niemand mehr — es hat mich damals beinah' den Verstand gekostet, als ich entsagen mußte!"

"Mag sein, bei ben Mabchen! Wir Manner aber ..." Ich mußte lächeln, als ich mir biesen hohen Namen gab. Die Mutter aber ließ sich nicht irremachen und hielt mich fest:

"Gerabe barum, weil ihr anders seib, weil ihr andere Interessen habt, die ench in der Tiefe beschäfstigen, könnt ihr es kaum begreifen, daß die Mädchen all ihr Empfinden und Denken auf ein einziges Ziel richten, das die Regungen ihrer Seele sammelt wie der Brennpunkt im Hohlspiegel die Strahlen des Lichts: eine Flamme loht auf und verzehrt ihr ganzes Wesen... Und wie wolltest du mit deiner weichen Seele es vor dir verantworten, ein so wackeres Mädchen an dich zu sessellen, um es nachher, wenn die Rechte kommt, fahren zu lassen?"

"Unsere Freundschaft steht aber boch auf geiftigem Boben. Uns verbinden gemeinschaftliche Interessen. Es

geht etwas von ihr aus und strömt in mich über, was mich bewegt und erregt und meine Triebkraft weckt, wie der Wind, der den Wipfel des Baumes schüttelt, ihn dis in die Burzeln hinab erzittern macht, ihn zu Bewegung und Kampf anhält und dadurch sein Wachsetum anregt und sein Erstarken fördert."

"Das alles mag sich so verhalten, wie du sagst, und bennoch, Paul, ich slehe dich an, laß ab von ihr: du verderbst dir dein ganzes Leben!"

"Bas stellst du dir vor, Mutter? Wie sollte das möglich sein? Zum ersten Wal in meinem Dasein bin ich im Begriff zu tun, was mir gemäß ist, und das sollte mich verderben? Ich fühle, wie ich dabei aufatme von dem Druck, der, seit ich zu benken vermag, auf mir gelastet hat. Weine Seele wittert Himmelsluft, und die soll mich vergiften?"

"Berfprich mir . . . "

"Ich kann bir nichts versprechen, als baß ich nichts tun werbe, was bir, liebe Mutter, zum Schaben ober zur Schande gereichen würbe."

"Lieber Paul, das kann einer Mutter nicht genug sein, die sich für ihren Sohn solang verantwortlich fühlt, als er nicht sein eigener Herr ift."

"Schaut's ba hinaus?" fragte ich erregt. "Run, so will ich baran benken, mein Brot zu verdienen!"

Ich mußte dabei furchtbare Augen gemacht haben; benn ich sah, wie die Mutter erbleichte und ihren Halt verlor.

"Bersteh mich recht, Paul!" Sie suchte sich zu versbessern; aber es wollte ihr nicht gelingen. "Ich meine es ja gut mit dir. Bersprich mir wenigstens, an dir arbeiten zu wollen, damit du zur Einsicht kommst! Ich gebe dir ein Jahr Zeit!"

"Das kann ich bir wohl versprechen, Mutter; barauf will ich bedacht sein."

"Run, so geh in Gottes Namen!" hauchte sie mehr, als sie sprach, und kußte mich. Sie fühlte sich zu schwach, als bag fie mich auf ben Bahnhof hatte begleiten konnen.

Dort traf ich euch. Die Fahrt in den Frühling, in die Freiheit hinaus wird euch so unvergeßlich sein wie mir.

An Helene, die zunächst in eine Aristokratenpension am Neuenburgersee verreiste, um höhern Anstand zu lernen und hernach auf einige Zeit zu ihrem reichen Onkel in Genf überzusiedeln, sandte ich zum Abschied ein Gedicht, worin ich sie als meinen gütigen Genius pries — der sie wirklich war — der mir durch seinen holden Wink allein Ruhe, Sammlung und Kraft versleihe, um hohen Zielen zuzustreben. Natürlich vergaß ich nicht, ihr in beweglichen Bildern vor Augen zu halsten, wie ich sternlos durch die Nacht wandern, meinen Weg versehlen und im Fregarten dieses Lebens elend

verkommen müßte, wenn ich nicht zu ihrem Lichtbild als meinem Stern aufschauen bürfte, indem es allein mir Lust am Dasein und Freude an der Arbeit gewähre, was mir damals nicht minder wahr vorkam.

Darauf erhielt ich von ihr die erfte Zeile. Sie dankte mir für das Gedichtchen, das sie gerührt hätte, und schloß mit der einsachen, mir aber verheißungsvollen Aufmunterung: "Studieren Sie ruhig weiter!" Der Faden war angeknüpft. Das Briefschifflein flog zu ihr hinüber an den Neuenburgersee, sodald ich nur von der Arbeit, in die ich mich immer eifriger vertiefte, aufsehen und aufatmen durfte, und in acht Tagen flog es regelmäßig zu mir an den Genfersee, und so woben wir unverdrossen an dem unsichtbar zarten Tücklein, zu dem das Herz den Zettel und die Phantasie den Ginschlag liesert, das aber, wenn das Schicksal es rollt und schlingt, zwei Menschen zu verbinden, ja aneinsander zu selfeln vermag.

Unauflöslich fchien mir bas Band. Mein ganges Dafein bestand im Gefühl für fie. Gedanten und Erwägungen, die sich in nüchternen Momenten, da ich burch ein Uebermaß von Arbeit ermübet war, bei mir einstellten, kamen mir verbrecherisch vor. In den Briefen aber war ich offen genug, folche Schwächen einzugestehen und mich bann gräßlich anzuklagen. Ich ftellte mich schon zum voraus an den Pranger und schlug mich selber als minderwertigen Schächer and Rreug für ben Fall, daß ich je meine Geliebte in Gedanken ober Taten verlaffen oder fonft auf unfaubere Wege geraten follte, Die fle, mein Engel, mit mir nicht betreten durfte. Das alles aber tam, trot meiner Uebertreibung, aus glaubiger Geele und war aufrichtig gemeint. Wie febr es mir ernft war bamit, zeigt mir ein tleines Erlebnis, bas nicht für alle Theologieftubenten, die mit mir auf ber gleichen Bank fagen, charakteristisch ware. Wir hatten als angehende Junger driftlicher Gottesgelehrt= beit an einem Bereinsabend ber Wiffenschaft vom all= einigen Gott unfern Zoll entrichtet und hulbigten bann im zweiten Teil ber Sitzung, wie bas fo üblich mar und dem universellen Drang der Jugend damals ent= sprach, in feuchtfröhlichen Zügen auch ben beibnischen Göttern, die in den Germanen besonders lebendig find, vorab bem ausgelaffen=heitern Bacchus. Rachbem ibm Genuge geschehen war und mehr als bas, follte nach bem teuflischen Blane - wie ich später erfuhr - einiger alten Herren auch noch ber Benus geopfert und alle jungern Mitglieder in die Myfterien ber allgemeinen Liebe eingeweiht werben. Wir zogen trot Bolizeiverbot fingend durch die nächtlichen Straßen. "Im Krug zum grünen Rranze . . . " schallte in frangösischen Algenten gu ben bunkeln Säufern empor. Da schwenkte bie führenbe Rotte plöglich in ein mir unbekanntes Saus ein. Ich glaubte, die aufgehängte rote Laterne kennzeichne es als Bierwirtschaft. Im Sturme ging's treppauf, Arm in Urm über Flur und Gange, die mit feltfamen Bohlge= rüchen erfüllt waren. Mir gitterte bas Berg noch von bem Refrain: "Es lebe die Liebste beine, Bergbruber, im Vaterland!" Plötlich fah ich mich mit meinen Ge= fährten in einem von üppigen Farben prangenben Saale, wo uns sofort ein Schwarm von rofigen, gemalten und gepuderten Mädchen umgab, beren feltsame Rleibung nach meinem fleinburgerlichen Gefchmad allzu viele Reize enthüllte. Als fie fich nun an mir zu schaffen machten und dabei die widerlichen Wohlgeruche, die von ihren Rleibern ausströmten, mir in die Rafe stachen, als bann eine mich zu ftreicheln und zu umarmen anfing und fachte einer Seitenture zuführte, überkam mich eine buntle Uhnung von dem, was mit mir geschehen follte und wovon ich schon unter ben Bereinsmitgliebern schwüle Un= beutungen gehört hatte. hier wurde die Liebe feilge= boten, die ich seit Jahren zu erringen und zu er= fampfen bestrebt mar. Konnte es die selbe sein? . . . Ich fah Helene vor mir und verglich ihr gehaltenes Wesen, die Reinheit ihres Blickes und die Buchtigkeit ihrer Bewegungen mit bem üppigen Salbtier, bas fich mir als Begleiterin aufnötigen wollte. Rasch entschloffen entwand ich mich ihrem Urm und fturzte auf die haupt= tur bes Saales zu, von wo ich gekommen war. eilten zwei ober brei von jenen "alten Berren" nach und wollten mich mit Bewalt zurückführen. Das Mabchen nahm mir die farbige Müte vom Ropf und jog mich unter Beihilfe jener lächelnd am Bereinsband wie ein Lämmchen ein paar Schritte in ben Saal binein, ber alsbald vom Belächter ber Gefährten und Mad= chen erscholl, die mein Berhalten als eine brollige Romobie betrachteten und ein offenbar häufig genbtes Liedchen auf ben "Reuschen Joseph" anstimmten. Da wurde ich wild, das Bruftband zerriß, und die alten Herren, bie mich am Armgelent hielten, flogen zur Seite. Ich auf und bavon und die Treppe hinunter! Der Turhüterin entriß ich ben Schlüffel und floh hinaus in die Nacht.

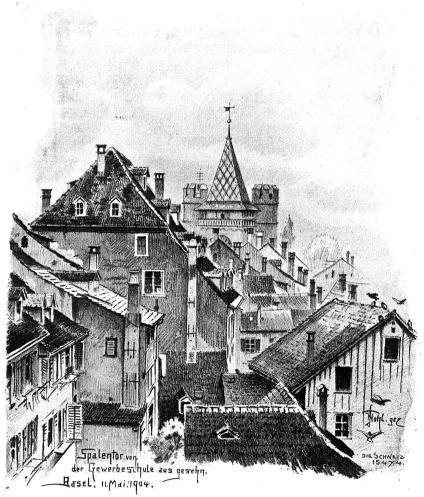
Natürlich war ich als keuscher Joseph fortan das Gespött der meisten meiner Bereinsgenoffen und fand mich bald bemüßigt, meinen Austritt zu erklären.

Ich möchte nicht behaupten, daß jenes nächtliche Erlebnis mein Blut nicht in Wallung gebracht hätte; die Borftellungen, die in meiner Phantasie dadurch geweckt worden waren, kehrten öfter wieder und hatten zur Folge, daß ich die Frauen anzusehen und ihre Reize auf mich wirken zu lassen begann.

Ich spielte benn auch in meinen Briefen an Helene gelegentlich barauf an, baß ich in einigen Abendgesellsschaften bei Professoren gelernt habe, meine Augen zu

brauchen, und vor ber großen Entbedung ftebe, bag es in Genf viel icone Madchen gebe. Ich verriet ihr auch, baß fle mir die Rraft verlieben habe, einer großen Bersuchung Widerstand zu leisten. In ber Tat tam ich mir im ftillen als ein kleiner Siegfried vor. Die Mit= teilungen bewirkten aber, daß Selene mit ihren Briefen freigebiger wurde und eine erfreuliche Zutraulichkeit an den Tag legte. Sie erklärte fich fogar bamit ein= verstanden, daß ich sie in Neuenburg besuche. Ich wollte mir die Freude grundlich verdienen und nahm wie ein Bilger ben langen Weg unter die Fuge, um ber Onabe ber Gebenebeiten umso murbiger zu werden. Mis ich jedoch nach zwei Tagen staubbebeckt und wandermub am Wallfahrtsort ankam, war die Gute, die unvermutet an einem Ausflug hatte teilnehmen muffen, eben ausgeflogen, und mir blieb ber Troft bes Ritters Toggenburg. ftundenlang jum Genfter meiner Lieben emporblicken gu burfen, ohne bag es jedoch, fich öffnend, "erklungen" ware. Allein offenbar hatte ich, und nicht zulett burch biefe Ballfahrt, in ihren Angen an Wert gewonnen, und so war ich denn eitel genug, ihre beschleunigte Ueber= fiebelung nach Benf ihrer Sehnsucht nach mir gugu= schreiben. Sie kam vor bem festgesetzten Termin. "Bu= fällig" war ich natürlich bei ihrer Ankunft auf dem Bahnhof und durfte ihr aus der Ferne freundlich zu= winken, mahrend fie von ihren Bermandten in Empfang genommen und in eine Drofchte verpactt wurde.

Run erinnert ihr euch beibe, was für anmutige Stunden wir alle mit ihr jeweilen an Sonntagnach= mittagen erleben burften, die wir fast regelmäßig auf bem schönen Landsit ihres Onkels zubrachten. Für mich freilich brachte es neben ber offenen Erholung und Befriedigung immer eine gebeime Enttaufchung. Da ich mit helene noch nicht öffentlich verlobt war, wurde ich in der Familie, obichon man sichtlich um unser Berhält= nis wußte, ziemlich neutral behandelt, wie es eben ber "gute Con" verlangte. Sobald sich für mich etwa ein= mal im Park die Gelegenheit einstellte, mit Belene allein zu sein, war auch schon die korrekte Tante bei ber Sand. um ein intereffantes literarisches Bespräch anzuzetteln und bem Austausch von Bertraulichkeiten rechtzeitig vor= zubeugen. Beim Abendeffen, bas wir in ber Regel bort einnahmen, fam ich immer neben bie Tochter bes Saufes zu figen, beren lebhafte Befprachigkeit mich fo vollständig in Beschlag nahm, daß ich selten ein Wort, nie ein hergliches, an Belene richten konnte. Go brang ich benn in sie, mir außerhalb ber "Klostermauern" ein Stellbichein zu geben. Bu meiner großen Freude ging fie auf ben Borichlag ein und erschien an bem bezeichneten Bormittag pünktlich am verabredeten Orte. Schon sah ich sie von weitem, und das Herz schlug in mir. Allein, ehe ich von meinem Fußsteig aus zu



ihr hinüber freugen konnte, erscholl plöglich Trauer= musit von einer Seitengasse ber. Gin pompofer Leichenzug schwenkte in die schattige Allee ein, wo wir einan= ber treffen wollten, und trennte uns. Ich fah, wie ste erbleichte. Auch mich machte bas unerwartete Begebnis einen Augenblick betroffen; doch erhob mich mein pochendes Berg rasch über die betrübende Borstellung bes Tobes, um so mehr, als ich, über ben Bug leibtragender Manner hinwegblickend, jenseits des schwarzen Leichenpompes das blübende Leben, eine gange Belt von Berheißungen in ber Geftalt meines Mabchens fah, das heute in frühlingshellem Rleide mir gegenüber= stand. Wohl schlug fie die Augen por ben Blicken ber ichwarzgekleibeten Männerreihen nieber, die langsamen Schrittes an ihr vorbeizogen; allein von Zeit zu Zeit erhob sich ihr Ropf und sandte mir aus ben Augen einen liebenden Grug zu, den ich guruckgab, fodag es mir vorkam, als wurfen wir einander Bluten zu über ben bahinschreitenden Leichenzug, als wänden wir Blumenfranze und fpannten fie in lebensvollem Bogen über

ben ohnmächtigen Pomp des Tobes, der uns nichts anzuhaben vermochte.

Allein, ich hatte ihre Grüße falsch ausgelegt. Die Liebe, die ich herauslas, war eher Angst vor unserm zukunftigen Schicksfal. Denn als wir uns endlich die Hand brücken konnten, da merkte ich, daß sie noch zitterte. "D Paul," sagte sie betrübt, "ift das nicht schrecklich?"

"Was benn, Schat, wiefo?" fragte ich, von ihrer Seelenangst ergriffen.

"Weißt du denn nicht, was das bedeutet?" Tränen quossen ihr aus den Augen. Ich mußte vernehmen, daß das Mädchen, das ich so aufgeklärt wähnte, in seinem Geist noch dunkle Kam=mern hatte, worin ein merk=würdiger Aberglaube herrschte, wie man ihn sonst nur noch etwa bei Bühnenleutchen sindet. War's möglich, daß das Theasterblut ihrer Mutter in ihr spukte? Liebende, von einem Leichenzug getrennt, sollten erst im Tode zusammenkommen!

Ich suchte Helene zu beruhigen, und es gelang mir

zeitweisen; aber immer wieder kam der schmerzliche Gesanke an unsere Trennung in ihr auf und gewann die Oberhand über ihre sonst freudige Stimmung.

"Bie sollte dieser Leichenzug mit unserem zukunftisen Glück in Berbindung stehen?" fragte ich endlich fast verdrossen. "Siehst du denn den lieben Gott als eine Art Oberregissenr an, der jede kleinste Begebenheit, die von Menschenhänden verrichtet wird, von vornherein bestimmt und anordnet?"

"Ja, Lieber; ich glaube, daß Gott im Grunde die letzte Ursache alles Geschehens und Werdens ift!"

Ich schritt schweigend neben ihr hin. Aus dem, was fie erzählte, mußte ich schließen, daß noch ein anderer Umstand ihre Aengstlichkeit bedinge: die Furcht, daß jemand von ihren Berwandten uns überraschen könnte. Endlich erfuhr ich, daß sie den Entschluß gefaßt habe, sodald als möglich Genf zu verlassen, um selbständig zu werden, da ihre Genfer Tante sie womöglich noch kürzer halte als die in Aarwyl und als Bollblut-Aristokratin ihr ein ganz unnatürliches Benehmen und verkehrte Lebens-

anschauungen aufnötigen wolle. So könnte benn, meinte sie, dieses Zusammentreffen, wenn nicht für immer, so doch für lange, lange Zeit das letzte sein. Nun sah ich ihrem Köhlerglauben auf den Grund und konnte mir die überraschende Wirkung jenes Leichenpompes auf ihr Gemüt wohl erklären. Dabei wurde ich aufgeräumter, und als wir uns in einem öffentlichen Garten auf einer Bank seizen, hatten wir gar bald die hinter uns liegenden Eindrücke verwunden, und die Zukunft lag hell und glatt vor uns wie der glänzende See, der seine Wellen geruhig zu unsern Füßen ans Ufer plätschern ließ. So wollten wir, wie diese Wellen, das Leben gemach und vertrauensvoll an uns herankommen lassen.

Gine Schwalbe schoß bligenden Fluges über und bahin. Helene fiel etwas auf ben Hut. Sie sah nach und betrachtete die Bescherung, und jetzt fand sie ihr helles Lachen wieder.

"Ja," sagte ich, sofort bereit, an das frühere Erslebnis anzuknupfen, "du haft allen Grund, luftig und heiter zu sein; benn, weißt du, was bei uns die Bauern sagen? . . . Richt? Du mußt es wissen: , Beschert ein

Bogel einer Jungfrau Hut, ben Trofsel zu rüsten, tut sie gut!" Und wir lachten eins, glücklich und unbefangen wie die Kinder. "Was meinst du," sagte ich etwas boshaft, "auch dies wird der liebe Gott geradeso und nicht anders eingerichtet haben! Deshalb geben die Menschen den kleinsten Zusfälligkeiten mit Recht die allergrößte Bedeutung!"

Es war ihr unangenehm, daß ich ben lieben Gott schon wieber, und zwar etwas ironisch, ins Gefecht ber= einzog. Ich bemerkte es und bat um Berzeihung für die unzarte geiftige Büchtigung, die in diefer Anfpielung lag. Es war mir bann ernft zu Mute, als ich ben metaphyfischen Fa= ben wieder aufnahm: "Da Gott, bas angerufene Wefen, von ben Menschen als die Berkörperung fittlicher Boll= fommenheit verehrt wird und, foweit wir zu blicken vermögen, nur für uns befteht, nicht aber für die übrige Welt, so braucht er sich nur in un= ferer sittlichen Entwicklung zu offen= baren und barf für nichts, was außerhalb berfelben geschieht, gur Ber= antwortung gezogen werben."

Diese Mudtehr jum Ernst freute fie mirklich, und fie mar bann gang

mit mir einverstanden, als ich ihr vorschlug, wir wollten einander für alle Zukunft rückhaltslose Aufrichtigkeit gesloben, auf die Gefahr hin, daß wir einander gelegentlich wehtun müßten, bis wir einander ganz verstanden hätten. Solange eines dem andern absichtlich oder unabsichtlich etwas vorspiegle, könne ja gegenseitiges Vertrauen nicht zustandekommen; Ehe und Familie aber verdanken gesrade diesem unbedingten Vertrauen ihre sittliche Besbeutung.

Da kam Glut in ihre Wangen und heißleuchtender Glanz in ihre Augen, als ich von diesen Dingen sprach, und ihre Hand griff unwillkürlich nach der meinen und drückte sie leis. Sie fügte dann, allerdings unter glückslichem Lächeln, die triftige Bemerkung hinzu: "Paul, davon dürsen wir doch eigentlich noch nicht sprechen!" worauf es mir war, als hätte mich

jemand famt meiner tonenden Beis=



Meine Berblüffung wurde noch vollfommener, als uns eine Dame um irgendeine Auskunft ansprach; bevor ich nur begriffen hatte, was sie wollte, hatte Helene ihr bereits in forrektem Französisch eine Antwort erteilt, die ich trotz meiner literarischen Kenntnisse nicht so büns dig und natürlich hätte sormulieren können. Ich hatte Wolière und Nacine übersetzt, um mich des Geistes der französischen Sprache zum Zwecke philologischer Arbeit zu bemächtigen, und erkannte jetzt zu meiner Beschämung, daß ich ihn nicht einmal zum Hausgebrauch in meiner Gewalt hatte. Helene gab mir denn auch den Nat, mich an die Leute zu machen, ihnen auß Maul zu schauen, wie Luther sagt, und nicht nur mit Literaturmenschen zu verkehren.

Inzwischen war unser Plauberstünden verronnen. Ich begleitete sie, stolz wie ein Bruder auf seine schöne und gute Schwester, ein Stück Weges zurück und nahm mit einer gelinden Dämpfung meines Selbstgefühls von ihr Abschied.

Um die Scharte auszuwetzen, sandte ich ihr am seleben Abend noch ein paar "selbstverfertigte" französische Strophen, an denen sie den schönen Aufbau und Rhythemus bewunderte, indem sie zugab, daß sie Derartiges nie zustandebringen würde.

Der Zauber jenes stillen, fast sprachlosen Zusammenseins mit dem geliebten Mädchen hielt mich nun im Baune und war so süß, daß ich ihn nicht brechen mochte. Sechs volle Wochen blieb ich ihr fern und brachte est nicht über mich, ste bei ihrem Onkel aufzusuchen, so gründlich war mir die Berstellung und das Bersteckenspielen, das ganze Scheinleben, das ihr wie mir aufserlegt war, zuwider, so wenig verlockte mich ein Wiesbersehn, das keines war, weil sich unsere Seelen dabei nicht berühren konnten.

So begrüßte ich es benn fast als eine Erlösung für beide, als Helene im Herbst ihren Entschluß ausführte und als Erzieherin nach England reiste. Da durften wir uns doch endlich einmal schreiben, ohne daß wir irgendwem Rechenschaft barüber abzulegen und uns vor Spähersaugen in acht zu nehmen hatten.

Dieser Verkehr erhielt nun eine gewisse geistige Regsamsteit und Frische baburch, daß wir beide in verschiedenartige Welten verpflanzt waren, sie auf englischem Boden, ich auf französischem, und während sie als Erzieherin selbststätig wurde und ihre Wissenschaft verwerten konnte, beseitete ich mich vor, mich sobald als möglich unabhängig zu machen.

Die eifrige Korrespondenz brachte und einander näher, wie wir glaubten, als das Zusammensein, und wir bedachten nicht, daß die Hoffnung und der Glaube, geliebt zu sein, über jedes Wort ihren rosigen Zauber ausgossen und daß jedes das andere durch eben diesen rosigen Dunst hindurch größer und herrlicher sah, wie uns die Berge im Nebelschleier mächtiger erscheinen als bei durchsichtiger Luft.

Batte und jemand gewarnt:

"Rie soll weiter fich ins Land Lieb' von Liebe wagen, Mis fich blühend in der Hand läßt die Rose tragen Ober als die Nachtigall Halme bringt zum Neste Ober als ihr süßer Schall wandert mit dem Weste!"

so hatten wir zu ihm triumphierend gesagt: Du kennft die Liebe nicht!

Besonders beglückt fühlten wir und und sahen es als eine höhere Beglaubigung unserer Liebe an, wenn jeweilen, was recht häufig geschah, die Rreuzung ber Briefe uns ben Nachweis lieferte, bag wir zu glei= cher Zeit und mit gleicher Innigkeit aneinander gebacht hatten. Sie befand fich wohl in ihrer neuen Stellung, obschon die völlige Gebundenheit sie zuerst schwer autam, und freute fich berglich über das schone Familien= leben, an dem fie, mit allen gleichberechtigt, teilnahm. Sie durfte fich am Glücke weiben, das die ihrer Aufficht und Erziehung unterftellten Rinder im Sonnenschein elterlicher Liebe genoffen, und hatte für fich felber die Empfindung, sie dürfe sich mitsonnen und so ihrem Bergen jene Barme zuführen, welche die Jugendzeit ihr vorenthalten hatte. Freilich geftand fie, einmal habe fie nachträglich geweint, als fie angefichts bes Rinberglucks, bas fie jest gelegentlich in seinen Bann jog, fich bie Liebegentbehrungen ihrer eigenen Rindheit vorstellte; boch wolle sie nicht habern mit bem Schickfal, die Begenwart fei zu schon und fie habe boch wenigstens einen Den= ichen auf ber Erbe, bem fie fich gang anvertrauen könne. fie fühle eine Liebe, die ihrem Leben Beihe gebe.

Ihr könnt ench benken, daß dieses Geständnis mir gewaltig einheizte. Ich fühlte eine Kraft sich in mir resen, gewillt und stark genug, die größten Hindernisse u überwinden. Bald genug sollte ste auf die Probe gestellt werden. Meine Mutter sing an, sich neuerdings nach meinem Berhältnis zu Helene zu erkundigen, und machte in ihren Briefen Andeutungen, aus denen hervorging, daß sie ganz sicher auf den erfolgten Abbruch der inzwischen ziemlich diplomatisch gewordenen Bezieshungen rechnete.

Solche Hinweise hinterließen jedesmal einen Stachel in meiner Seele. Das erwachende Mannesgefühl hielt mich jett davon ab, die Mutter mit Vorspiegelungen und Unwahrscheinlichkeiten über die wirkliche Sachlage hinzuhalten, weshalb es mich das Beste dünkte, die heikeln Punkte zu beschweigen. Daraus zog sie jedoch zu meinem Erstaunen den einzig richtigen, sie beängstigens den Schluß und überschüttete mich deshalb mit Vitten, Rlagen und Orohungen. Alls dies nichts fruchten wollte,

ließ fie mir telegraphieren, fie fei frant und wünsche mich zu feben.

Ich verreifte fofort. Um Mitternacht fam ich mit bem Bug zu haufe an. Mein Stübchen war geheizt. Auf bem Tische brannte eine Lampe, und ein Abendbrot mit meinen Lieblingsbiffen stand für mich bereit. Ganz leise war ich die Treppe hinaufgekommen und ins Zimmer getreten, und da alles ruhig war,

Mutter Schlafe, und begann meinen Sunger zu ftillen, wobei ich die trau= liche Helle des Stübchens auf mich wirken ließ und in feiner Seimlichkeit aufatmete. Ach, wie war das alles doch anders als in mei= nem flittrigen Miet= zimmer, wie ge= wann jeder Begen= stand durch mein Bedächtnis Leben und Bedeutung! Wie öb' und leer ift die Welt, in der wir nichts erlebt haben! Auf einmal wurde ich aus mei= nem Sinnen aufge= schreckt durch eine zitternde Stimme aus dem anftogen= ben Zimmer : "Bift du da, Paul?"

nahm ich an, die

"Ja, Mutter!" "Ach ich wußte, du würdest tom= men!"

Ich ging zu ihr hinüber. Sie lag im

Bette. Ich fußte fie. Gin glückliches Lächeln ichwebte über ihr Geficht; aber ich sah, wie ihre haare stark ergraut

bittern.

waren und ber Rummer feine Zeichen tiefer in ihr liebes Antlitz eingegraben hatte. Gefchwächt fah fie aus und gealtert, und ich mußte mir fagen: Meinetwegen! Batte fie jest eine Bitte an mich gerichtet, und ware es bie schwerste gewesen, ich hätte sie erfüllen müffen, so tief bewegte mich ihr Anblick.

Allein fie außerte nichts bergleichen. Sie fah mich nur mehrmals an, wobei der Kummer von ihrem Antlit

> floh und einem Scheine von Glück und Frieden bas Feld überließ.

Dann fagte fie: "Du siehst gesund aus und haft boch viel gearbeitet, wie ich vernommen habe!"

Sie zog aljo Gr= kundigungen über mich ein.

"Was die Arbeit anbetrifft, so macht es sich," entgegnete ich; "ich bringe nie entfernt soviel zu= ftande, wie ich mir pornehme. "

"Ach, das geht uns andern auch fo! Jede Mutter möchte ihrem Rinde ein haus des Gludes bauen und muß froh fein, wenn fie nur das Fundament bazu legen fann." Ich schwieg und fie wollte nicht fort= fahren, um die hergliche Bearn= ßung nicht durch Unspielungen auf



Adolf Vögtlin. Rach bem Gemalbe von Rubolf Low, Bafel.

Berhältniffe, die fie schmerzlich beschäftigten, zu ver= (Fortfetjung folgt).

Zum Bildnis Adolf Pögtlins.

Der Maler dieses kraftvoll und zugleich feinstunig charaf-terisierenden Dichterporträts Rubolf Löw ist ein Basler. Er steht jetzt in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre. Aus-gestallt was Nicke Wartsteller achtundzwanzigsten Lebensjahre. er steht jegt in seinem achtunozivanzigien Gevenscher. Ansgestellt war dieses Porträt im Jahre 1901 in der Kunstabeitung der Basser Gewerbeausstellung; es ist in Basel entstanden, wo damals Abolf Bögtlin, vor seiner tlebersiedlung nach Jürich, als Lehrer tätig war. Die schöne Formenstrenge, die das Alldstaffer nis auszeichnet, hat ber Maler, der in München bei Professor

Rnirr feine erften Studien absolvierte, vor allem bei einem längern Aufenthalt in Rom fich angeeignet. Ungemein fein und poetisch wirft auf bem Porträt die Berbindung von Bildnis und Landschaftshintergrund; flar und festgeschlossen hebt sich die Silhouette bes ernsten, in sich gekehrten Kopfes von der lichten Luft ab. Gs ift eine Bildnisseiftung voll Mark und Innerlichkeit.